



10 Jahre SPITEX BERN

Die Jubiläumsausgabe zum 10. Geburtstag der SPITEX BERN



Pfuschli-Cartoon

Lukas Hartmann: Drei geschenkte Jahre

Der Berner Schriftsteller erzählt, wie seine Mutter dank der SpiteX drei Jahre länger in ihrer Wohnung leben konnte. Seite 2

Stop the Shoppers live!

Vorträge, Konzerte, Diskussionen, Ausflüge – die Jubiläumsveranstaltungen im Überblick. Ab Seite 10

Ein Dankeschön



Lukas Hartmann lebt als Schriftsteller in Spiegel bei Bern. Er wurde für seine Romane, Kinder- und Jugendbücher mehrfach ausgezeichnet.



Aktuell: Anfang Februar erschien der neue Roman von Lukas Hartmann «Die letzte Nacht der alten Zeit» im Verlag Nagel & Kimche.

«Was die Spitex-Angestellten leisten, ist unverzichtbar und verdient grösste Wertschätzung; das sei allen sozialpolitischen Sparaposteln ins Stammbuch geschrieben.»

Als meine Mutter immer gebrechlicher wurde, rieten wir ihr, die Spitex beizuziehen. Aber sie sträubte sich lange gegen die Vorstellung, «fremde Leute» in ihrer Wohnung zu dulden; ebenso kam es für sie nicht in Frage, ins Altersheim zu zügeln. So schleppte sie sich weiterhin an Krücken durch den langen Flur, putzte und kochte mit grosser Mühe und klagte darüber, wie schwer es sei, alt zu werden. Dann gelang es mir doch eines Tages, sie zu überreden, mit der Spitex wenigstens einen Versuch zu wagen. Nach der ersten Besprechung, bei der es um ihre Bedürfnisse ging, war ihre Skepsis bei weitem nicht verschwunden. Doch die junge Frau, die ein paar Tage später bei ihr klingelte, zerstreute mit ihrer Freundlichkeit alle Bedenken. Die habe mit ihr geplaudert wie eine alte Bekannte, erzählte mir meine Mutter am Telefon; und blitzblank sei die Wohnung hinterher gewesen! Sogar duschen liess sie sich von der Betreuerin; auch das hatte sie sich überhaupt nicht vorstellen können. Schon bald gehörten die Spitex-Besuche zu ihrem Alltag. Es störte sie zwar, dass sie es nicht immer mit der gleichen Person zu tun hatte. Aber sie sah ein, dass eine komplizierte Organisation nicht anders funktionieren kann, und mit der Zeit gewann sie dem Wechsel sogar Vorteile ab. «Weisst du», sagte sie zu mir, «da gibt es Jüngere und Ältere, sogar einen Mann. Und eigentlich tut es mir gut, mich immer wieder ein bisschen umzustellen. Freundlich sind sie alle!» Der Spitex ist es zu verdanken, dass meine Mutter noch beinahe drei Jahre in ihrer Wohnung bleiben konnte, bevor nach einem schlim-

men Sturz der Umzug ins Pflegeheim unvermeidlich wurde. «Drei geschenkte Jahre», sagt sie heute, wenn sie sich an diese Zeit erinnert. Und sie lächelt, wenn sie daran denkt, wie Frau P. sie dazu brachte, das Treppensteigen wieder zu üben, oder Herr K. sie liebevoll frisierte.

Wir haben allen Grund, froh zu sein, dass es die Spitex gibt. Und noch mehr Grund haben wir, den Spitex-Angestellten für ihre Arbeit zu danken. Was sie leisten, ist unverzichtbar und verdient grösste Wertschätzung; das sei allen sozialpolitischen Sparaposteln ins Stammbuch geschrieben.

Lukas Hartmann

Impressum

HEIMSPIEL – Offizielles Magazin der SPITEX BERN

Herausgeberin SPITEX BERN Verein für ambulante Dienste der Stadt Bern, Könizstrasse 60, Postfach 450, 3000 Bern 5, Tel. 031 388 50 50, verantwortlich Katharina Bieri, Tel. 031 388 50 55, katharina.bieri@spitex-bern.ch, www.spitex-bern.ch **Redaktion** typisch – atelier für mediengestaltung, Landoltstrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23, Tel. 031 372 55 55, redaktion@typisch.ch, www.typisch.ch, verantwortlich: Patrick Bachmann, Tel. 031 372 51 10, pat@typisch.ch **Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe** Patrick Bachmann, Katharina Bieri, Lukas Hartmann, Markus Loosli, Marianne Rufener, Barbara Spycher **Anzeigenverkauf** typisch – atelier für mediengestaltung, Petra Schawaller, Tel. 026 674 34 55, inserate@typisch.ch **Konzept/Gestaltung** typisch – atelier für mediengestaltung, Bern, Tel. 031 372 55 55, info@typisch.ch **Fotos** Roland Blattner (Seite 6, 7, 13, 16, 17, 19), Yvonne Böhler (Seite 2), Daniel Fuchs (Seite 20, 22, 23, 25, 27), Thomas Wiedmer (Seite 9) **Druck** Rub Graf-Lehmann AG, Murtenstrasse 40, 3001 Bern, Tel. 031 380 14 80, www.rubmedia.ch **Preis** Fr. 3.40, Heftpreis im Mitgliederbeitrag der SPITEX BERN inbegriffen **Druckauflage Jubiläumsausgabe** 90 000 Exemplare **Erscheinungsweise** 4-mal jährlich **Erscheinungsdaten** 2/2007 (Schwerpunkt Mobilität): 6. Juni 2007, 3/2006 (Schwerpunkt Ernährung): 4. September 2007, 4/2007 (Schwerpunkt «Bern by night»): 27. November 2007 **Bitte beachten Sie die Anzeigen. Wir danken den Inserenten für ihr Engagement, sie unterstützen damit die SPITEX BERN.**

Gratis Buch oder
Badetuch für Neumitglieder!

Mitglied werden und profitieren

GESCHENK FÜR NEUMITGLIEDER ■ Werden auch Sie Mitglied der SPITEX BERN! Sie unterstützen damit die wichtige Arbeit dieser lokalen Non-Profit-Organisation und erhalten gleichzeitig als Begrüssungsgeschenk ein Badetuch oder den Jahrring – ein Buch zur Welt der Spitex mit spannenden Portraits und Interviews mit bekannten Persönlichkeiten wie Roland Jeanneret, Balts Nill, Peter Bichsel oder Simone Niggli-Luder.

Warum Mitglied werden?

- Sie erhalten vier Mal jährlich kostenlos die Zeitschrift HEIMSPIEL. Diese hält Sie über **interessante Themen** rund um ambulante Pflege, Hauswirtschaft und Betreuung auf dem Laufenden. Sie zeigt Menschen **aus der Region** und berichtet über **viel Wissenswertes** über Gesundheitsthemen.
- Sie unterstützen eine wichtige Aufgabe: **Menschen jeden Alters** mit einer Krankheit oder einer Behinderung, Rekonvaleszente und Alleinstehende werden durch die SPITEX BERN in ihren eigenen vier Wänden betreut.
- An der jährlichen **Mitgliederversammlung** können Sie mitentscheiden und treffen interessante Menschen.

Geschenk A:



Auch im Jahrring vertreten: Jaël, Sängerin von Lunik

Das aktuelle **Spitex-Buch** «Jahrring» mit ausgefallenen Fotografien und spannenden Beiträgen.

Geschenk B:



Ideal für die kommende Badesaison: Das beliebte **Spitex-Frotteetuch**

AWZ
Die Direktwerber
www.awz-be.ch

Die SPITEX BERN bedankt sich bei der AWZ, einem führenden Berner Anbieter in der Direktwerbung, für das grosszügige Entgegenkommen beim Vertrieb dieser Jubiläumsausgabe.

Jubiläumsausgabe 1/2007

- 4 Bewegte Geschichte: **Die 10 Jahre der SPITEX BERN im Zeitraffer**



- 10 Die Jubiläumsveranstaltungen

- 11 Im Überblick: **Die Vortragsreihe**

- 16 Zukunftsperspektiven: **Ein Gespräch mit der Präsidentin Rahel Gmür und dem Direktor Marcel Rüfenacht**



Rahel Gmür: «Es gilt, die medizinische Grundversorgung für alle zu einem bezahlbaren Preis längerfristig sicherzustellen.»

- 20 Persönlich: **Jolanda Gehri, Klientin seit Gründung der SPITEX BERN**



Jolanda Gehri meistert blind den Alltag. Die SPITEX BERN hilft ihr im Haushalt.

- 22 Portraits von langjährigen Spitex-Mitarbeitenden:
Charlotte Baumgartner
Monika Egli
Christoph Gfeller
Geneviève Müller

- 28 Praktisch: **Die Dienstleistungen der SPITEX BERN im Überblick**

- 30 Gastbeitrag: **Markus Loosli**

10 Jahre SPITEX BERN – ein Blick zurück

DIE GESCHICHTE DER SPITEX BERN ■ Die Idee der Spitex hat ihre Wurzeln in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Weg bis zur heutigen Non-Profit-Organisation mit einem breiten Dienstleistungsangebot und professionellen Strukturen war aber weit. Die Entwicklung der spitalexternen Pflege bis zur Gründung der SPITEX BERN und deren erste zehn Jahre im Überblick.

VON PATRICK BACHMANN UND MARIANNE RUFENER

Die eigentliche Gemeindefürsorge als spitalexterne Krankenpflege kennt man in der Schweiz seit dem frühen 19. Jahrhundert. Die Behörden konnten damals mit den sozialpolitischen Entwicklungen nicht Schritt halten, die medizinische Versorgung war nicht gewährleistet und die hygienischen Bedingungen dementsprechend problematisch. Daher sprangen verschiedene Privatpersonen und Institutionen ein und nahmen sich der sozialen Missstände an. Eine wichtige Rolle spielten dabei kirchliche Strukturen – die Pflege kranker Menschen aus der Gemeinde war lange Zeit Sache der Kirchen. Diese Verknüpfung blieb teilweise noch bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts bestehen.

In Bern übernahm der 1848 gegründete Frauenkrankenverein gewisse Betreuungsaufgaben. Mit finanzieller Unterstützung der Kirche bot dieser vor allem grossen Familien oder allein stehenden Personen oft kostenlose Hilfe an. Doch der Weg zur Professionalisierung dauerte noch lange: Genau 100 Jahre später, also erst nach dem 2. Weltkrieg, fand der erste Ausbildungslehrgang für häusliche Krankenpflege an der Frauenfachschule in Chur statt.

Für die SPITEX BERN stellt das Jahr 1951 einen Meilenstein dar. Damals beauftragte die Gesundheits- und Fürsorgedirektion der Stadt Bern den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein SGF, eine neue Organisation für Hauspflege zu gründen. Schon zwei Jahre später arbeiteten 7, dann 18 und später sogar 24 Hilfspflegerinnen in dieser neuen Institution. Die Pflögetarife in dieser Zeit betrugen zwischen zwei und zwölf Franken pro Tag. Die Bedürfnisse der Betagten und Behinderten veränderten sich aber laufend, und 1954 wurde deshalb für die hauswirtschaftlichen Leistungen zusätzlich die Haushilfe ins Leben gerufen. Die Fusion dieser beiden Organisationen – Hauspflege und Haushilfe – erfolgte fast 40 Jahre später. Bei dieser neuen Organisation «Hauspflege Bern» des SGF arbeiteten zu diesem Zeitpunkt 450 Mitarbeiterinnen.

Fast zur selben Zeit wurde in der Stadt Bern parallel dazu ein weiterer Verein gegründet: Der Verein Kranken- und Gesundheitspflege Bern. Es galt dabei, rund ein Dutzend kirchengemeindeeigene Krankenpflegevereine miteinander zu einem einzigen Verein zusammenzuführen und zu integrieren: «Wir mussten die bisher sehr selbstständigen Einheiten mit einem Gesamtpersonalbestand von etwa 80 Mitarbeitenden zu einheitlichen Finanzierungsgrundsätzen und zu einer einheitlichen Arbeitsweise und Abrechnung zusammenführen und die Vorgaben der Stadtverwaltung auch in finanzieller Hinsicht erfüllen», schrieb der damalige Präsident des Vereins im Jahre 1995.

Doch es zeichneten sich bereits weitere Veränderungen ab: «Gemeinsam unterwegs» lautete der Titel des Projekts, welches der «Verein Kranken- und Gesundheitspflege Bern», die «Hauspflege Bern» und die Fürsorge- und Gesundheitsdirektion der Stadt Bern 1996 in die Wege leiteten. Das Ziel war die Bildung einer gemeinsamen Trägerschaft für die ambulanten Dienste der Stadt Bern. Die beiden Spitex-Kerndienste Pflege und Hauswirtschaft sollten in eine gemeinsame Trägerschaft überführt werden – dabei galt es, speziellen Auflagen von Bund, Kanton und den Krankenkassen zu genügen. Ein Jahr später war es dann so weit: Die verschiedenen Vereine fusionierten, und die SPITEX BERN wurde aus der Taufe gehoben und konnte die Arbeit aufnehmen. Auf den folgenden Seiten finden Sie eine Übersicht über die wichtigsten Ereignisse bei der SPITEX BERN während der ersten zehn Jahre.



Spitex-Dienste in der Mitte des 20. Jahrhunderts.



Heute beschäftigt die SPITEX BERN 345 Mitarbeitende.

1997 Am 7. Juli fällt der Startschuss für den Verein für ambulante Dienste der Stadt Bern, genannt SPITEX BERN. Die Projektsteuerungsgruppe freut sich, mit der Gründung des Vereins ihre Arbeit abschliessen zu können. Anlässlich der Vereinsgründung werden der achtköpfige Vorstand und die Präsidentin gewählt.

Vor versammelter Presse stellt Suzanne Schrade, die frisch gewählte Präsidentin, die Zielsetzungen vor. Darin wird betont, dass der Strukturwandel nach der Fusion der bisherigen Organisationen in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden vollzogen werde. Zudem unterstreicht Suzanne Schrade die angestrebte Professionalität. Und sie hält fest, dass die Klientinnen und Klienten bei der Arbeit der SPITEX BERN im Mittelpunkt stehen. Diese Zielsetzungen haben bis heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren.

1998 Bei der grössten Spitex-Organisation im Kanton Bern ist die Koordination der Bedürfnisse aller Beteiligten in der Anfangszeit ein wichtiger Aspekt. Die Spitex-Organisationen nehmen stetig an Bedeutung zu. Es gilt Voraussetzungen zu schaffen, um den voraussehbaren Aufgaben gewachsen zu sein. Die steigende Lebenserwartung und die immer kürzeren Spitalaufenthalte haben positive Auswirkungen. Die SPITEX BERN setzt sich dafür ein, dass die erforderliche Hilfe zu Hause

für Kranke und Behinderte aller Altersstufen in Ergänzung zur Betreuung durch Familie und Nachbarschaft geleistet und finanziert werden kann.

1999 Das Jahr ist geprägt von der Umsetzung der neu gewählten Organisationsstruktur. Das Unternehmen entwickelt sich schrittweise mit dem Ziel einer effektiven Führungsorganisation, einer Qualitätssteigerung sowie einer berufsübergreifenden Zusammenarbeit. Dies zu realisieren ist unter dem Spardruck und der Kostenumverteilung (Krankenkassen, Gemeinden, Kanton, Bund) ein schwieriges Unterfangen.

Eine Befragung der Mitarbeitenden zur Zusammenarbeit zwischen der ehemaligen Kranken- und Gesundheitspflege und der Hauspflege stellt eine Verunsicherung und Ungewissheit fest – es zeigt sich, dass die Konsolidierungsphase noch nicht abgeschlossen ist. Aber trotz allen geäusserten Bedenken kommt die Bereitschaft zur Mitwirkung am Veränderungsprozess zum Ausdruck. Der allgemein geäusserte Wunsch nach einer kundenorientierten Ausrichtung schlägt sich in der Suche nach einem neuen Arbeitszeitmodell nieder.

2000 Drei externe Pflegefachfrauen erhalten den Auftrag, eine Pflegequalitätserhebung durchzuführen. Daraus resultiert folgendes Massnahmepaket: Schaffung einer Stelle für Qualitätsmanagement, weiterer Aufbau einer Pflegedokumentation, Förderung interdisziplinärer Zusammenarbeit u. a.

Im gleichen Jahr konnte der Mitgliederbestand um 437 neue Mitglieder erweitert werden. Dies zeigt, dass die SPITEX BERN in der Bevölkerung der Stadt Bern ein hohes Ansehen geniesst.

Anfang November können zwei wichtige Positionen besetzt werden: Der Vorstand wählt Marcel Rüfenacht als neuen Direktor und Marco Hobi als Mitglied der Geschäftsleitung und Leiter Personelles (heute: HRM).

2001 Das Jahr bringt einen Wechsel im Präsidium: Suzanne Schrade wird mit grossem Dank verabschiedet. Rahel Gmür, die bisherige Vizepräsidentin, übernimmt die strategische Leitung der Organisation.

Zur Ermittlung aktueller Probleme der SPITEX BERN und zur Formulierung von Lösungsmöglichkeiten wird in diesem Jahr das Projekt «Spitex progress» gestartet und in den folgenden Jahren umgesetzt. Als eines der Hauptprobleme zeigt sich, dass der Zusammenschluss von 1997 wohl auf dem Papier, noch nicht aber

Anzeige

Wir gratulieren der SPITEX BERN
zum 10-jährigen Jubiläum



Domicil · Engehaldenstrasse 20 · 3012 Bern · Tel. 031 307 20 20 · www.domicilbern.ch

in allen Köpfen der Mitarbeitenden vollzogen worden war. Um die Fusion abzuschliessen und die qualitativen und organisatorischen Verbesserungen zu realisieren, sollte die interdisziplinäre Zusammenarbeit institutionalisiert werden. Dies bedingt eine neue Führungsstruktur. Zur Verbesserung der administrativen Abläufe wird die elektronische Leistungs- und Arbeitszeiterfassung projektiert und Ende Jahr mit einem Pilotbetrieb gestartet.

2002 Das Jahr steht ganz im Zeichen der Zukunftsvisionen mit dem Ziel, alle Akteure im Gesundheitswesen an einen Tisch zu bringen. Die SPITEX BERN organisiert und koordiniert eine wegweisende Zukunftskonferenz mit hochkarätigen Fachleuten. Konstruktive Diskussionen über einheitliche Übertrittsregelungen zwischen stationärem und ambulatem Bereich, neue Finanzierungsmodelle und konkrete Förderung der Interdisziplinarität (Brücken in Pflege und Betreuung) sind Hauptpunkte dieser nachhaltigen Konferenz.

Intern wird das Qualitätsmanagement erweitert mit dem Ziel, die Qualitätssicherung und -förderung weiter voranzutreiben und die Geschäftsleitung bei Führungsaufgaben zu unterstützen. Daneben werden wichtige Neuerungen eingeführt, wie Barcomed (elektronische Zeit- und Leistungserfassung), elektronische Planung, Mitarbeiter-Beurteilungssystem, neue Verarbeitungssoftware, Bildungskonzept, Management-Lernzirkel usw. Weiter entschliesst sich der Vorstand zum finanziellen Engagement für die SEOP (Spitalexterne Onkologiepflege).

Ein wichtiger Markstein der noch jungen Organisation wird per Ende Jahr bestätigt: Die SPITEX BERN arbeitet kostendeckend!



Der aktuelle Vorstand der SPITEX BERN (Anfang 2007): Peter Huber, Christoph Minnig, Rahel Gmür (Präsidentin), Susanne Rusterholz, Martin Bauer, Marianne Rufener, Dieter Widmer, Urs Wiprächtiger (auf dem Bild fehlend: Hans Daxelhoffer)

Anzeige



Ab 2003 liegt die Verantwortung für die Spitalexterne Onkologie- und Palliativpflege SEOP bei der SPITEX BERN. Der aktuelle Prospekt (Bild) ist unter info@spitex-bern.ch oder Tel. 031 388 50 50 erhältlich.

2003 Das Jahr startet auf einer gesunden finanziellen Basis. Es ist ein Jahr der Feinarbeit und des Absicherns der erreichten Leistungsfähigkeit.

Die SPITEX BERN übernimmt von der Krebsliga die Verantwortung für SEOP. Das Ziel dieser speziellen Dienstleistung: Menschen mit einer Krebserkrankung und deren Angehörige können zu Hause umfassend betreut und begleitet werden.

Im Auftrag der Stadt Bern überprüft die Firma Concret die Dienstleistungsqualität der SPITEX BERN. Die Ergebnisse von Concret belegen eindrücklich die geleistete Qualität vor Ort.

Im Jahresbericht schreibt die damalige Gemeinderätin Therese Frösch: «Die SPITEX BERN ist eine der tragenden Säulen der städtischen Alterspolitik. Ich danke allen Mitarbeitenden für ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohle unserer kranken und älteren Mitmenschen.» Die Fusion kann als erfolgreich abgeschlossen betrachtet werden.

Der gesamte Vorstand geht in ein Klausurwochenende, um eine Grundstrategie für die SPITEX BERN zu entwickeln.

Das Projekt «Übergangsprozedere» aus der ersten Zukunftskonferenz wird zum Projekt «Transfer!», welches den Patientinnen und Patienten den störungsfreien Übertritt von einer Institution in eine andere ermöglichen soll.

fabrizio razzini

B Ü R O P R O J E K T E

SCHWARTZTORSTRASSE 53 CH-3000 BERN 14
TELEFON 031 381 07 95 FAX 031 381 07 36

WWW.FABRIZIO-RAZZINI.CH

Planung
Innenausbau
Einrichtung

2004 Das Jahr dient der Stabilisierung. Eine erneute Befragung der Mitarbeitenden ergibt ein gutes Bild. Die Qualität der einzelnen Betriebe ist hoch und sehr ausgeglichen.

Verschiedene Massnahmen werden getroffen, zum Beispiel:

- Erweiterung des Angebotes im Bereich ambulanter Palliativpflege in der SPITEX BERN und im SEOP-Team.
- Weiterentwicklung der Freiwilligenarbeit zum Wohle der Klientinnen und Klienten.
- Erbringen der ersten Dienstleistungen möglichst innert 24 Stunden nach Eingang des Auftrages.
- Sicherstellen der Bekanntheit des Angebotes mit einem professionellen Marketing und dem Ausbau der Fundraising-Aktivitäten.

SPITEX BERN entwickelt sich zu einer attraktiven Arbeitgeberin, was sich positiv auf die Personalerhaltung auswirkt.

Der diesjährige Schwerpunkt ist die zweite Zukunftskonferenz unter dem Titel «Brücken in der Beratung, Betreuung und Pflege im Amt Bern». Unter dem Motto «Die Zukunft liegt in Netzwerken» finden sich in kurzer Zeit Verantwortliche und Mitarbeitende für verschiedene Projekte, welche aus der Zukunftskonferenz hervorgehen.

Anfang Jahr lanciert die SPITEX BERN erfolgreich das Magazin SPITEXT – eine Publikumszeitschrift mit grosser Verbreitung. Zudem läuft im Herbst die Imagekampagne mit Plakataushang unter dem Motto «Das beste Spital ist mein Zuhause».



2004 geht die Website www.fage-bern.ch online mit Informationen rund um die Lehre als Fachangestellte/-r Gesundheit FaGe bei der SPITEX BERN.

2005 Erfreulicherweise können acht Lehrplätze als «Fachangestellte Gesundheit FaGe» geschaffen werden.

Es folgt eine Erweiterung von Dienstleistungen, so kann beispielsweise der steigenden Nachfrage nach Betreuung und Pflege in den Abendstunden bis 22 Uhr entsprochen werden und es wird ein Angebot für Kinderpflege vorbereitet. Weiter erfolgt der Ausbau der ambulanten Palliativ- und Onkologiepflege sowie die Betreuung psychiatrischer Patientinnen und Patienten zu Hause.

Im Sommer fährt ein Spitex-Tram durch Bern, ermöglicht durch die freundliche Unterstützung von BERNMOBIL. Damit verbunden sind kostenlose kulturelle Veranstaltungen, unter anderem speziell für Kinder und Aktionen zur Mitgliederwerbung.



2005 fährt mehrere Wochen das Spitex-Tram durch Bern.

2006 Die Kinderspitex startet und das Expressteam wird aufgebaut. Im Rahmen der Betriebsbereichsoptimierung entstehen aus 13 teilweise sehr unterschiedlich grossen Betrieben 12 ähnlich grosse Betriebe. SEOP und der Bereich Freiwillige bilden nun einen eigenen Bereich.

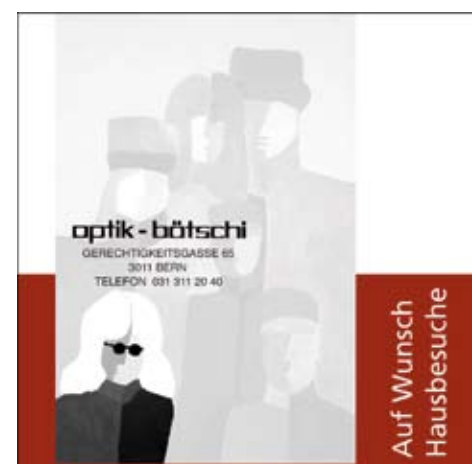
Die SPITEX BERN positioniert sich verstärkt als Lehrort. Neben weiteren fünf FaGe-Lehrlingen beginnt eine kaufmännische Lehrfrau ihre Ausbildung.

Die Vorbereitung zur ISO-Zertifizierung des Managementsystems läuft auf Hochtouren. Eine Klientenumfrage und eine Konkurrenzbefragung ergeben hervorragende Werte.

Heute Aktuelle Zahlen zur SPITEX BERN:

- Organisation: Non-Profit-Organisation
- Trägerschaft: privatrechtlicher Verein mit 4100 Mitgliedern
- Oberstes Organ: Mitgliederversammlung
- Strategische Führung: Vorstand
- Operative Führung: Direktion
- 345 Mitarbeitende in 237 Vollzeitstellen (31.12.2006)
- 4409 Klientinnen und Klienten (1.1.2006 – 31.12.2006)
- 252 368 verrechnete Stunden im 2006
- 58,7% Anteil Pflege, 41,3% Anteil Hauswirtschaft
- 313 290 Einsätze im 2006 (= alle 1,7 Min. ein Einsatz)
- Durchschnittliche Einsatzdauer: 49 Minuten

Anzeige



Ein bunter Strauss

an Jubiläumsveranstaltungen

Für alle etwas – so kommt das Jubiläumsprogramm der SPITEX BERN daher. Die Klientinnen und Klienten werden auf einen Ausflug eingeladen, die Mitarbeitenden erwartet eine Überraschung, die Jugendlichen können sich satten Sound reinziehen, und die Stakeholders werden zu einem aussergewöhnlichen Anlass im Zentrum Paul Klee eingeladen.



Samstag, 5. Mai

Spitex-Tag zum Thema «Bildung und Prävention»

- Blutdruck und Blutzucker messen
- Infostand/Grillieren

Mit Mitarbeitenden der SPITEX BERN

*In 5 Quartieren in Bern
9 – 16 Uhr*



Montag, 7. Mai

Mitglieder-versammlung

mit den Berner Troubadours

*Für alle Mitglieder der SPITEX BERN nach persönlicher Einladung
18 – 20 Uhr*



Dienstag, 5. Juni

Klientinnen- und Klientenausflug

- Marcel Rüfenacht, Direktor SPITEX BERN
- Katharina Bieri, Leiterin Marketingkommunikation SPITEX BERN

*Für die Klientinnen und Klienten der SPITEX BERN nach persönlicher Einladung
12 – 19 Uhr*



Samstag, 18. Aug.

Mini-Openair

mit Stop the Shoppers light, TK Swing Machine

und anderen Berner Musikern

Autogrammstunde mit bekannten Schweizer Sportgrößen

*Waisenhausplatz
12 – 18 Uhr*



Mittwoch, 17. Okt.

Stakeholderanlass

Moderation:

- Kurt Aeschbacher
- Philippe Perrenoud, Regierungsrat Kt. Bern
- Alexander Tschäppät, Stadtpräsident Bern
- Albrecht Rychen, Präsident Visana
- und viele andere

*Nach persönlicher Einladung,
Zentrum Paul Klee*

Hinweis: Informationen zur Jubiläumsvortragsreihe finden Sie auf den folgenden Seiten.

Anzeigen

NUMAX[®]medical
 Bäumlisackerweg 17 CH-3274 Merzligen
 Tel. 032 3815170 Fax. 032 3815171
 E-Mail. numax@numax.ch www.numax.ch

UANPIOTTOHBELKEER
 UANPIOTTOHBELKEER

... immer in Ihrer Nähe, immer gut beraten

C. Riva, Neufeldstrasse 1, 3012 Bern
 031 301 16 16, Fax 031 301 57 07
 E-Mail: info@unitobler.ch www.unitobler.ch

DR. F. + B. LEDERMANN
SCHLOSS-APOTHEKE

Könizstrasse 3 CH-3008 Bern
 Tel. 031 381 88 36 Fax 031 381 95 59
 www.schloss-apotheke-bern.ch

GRATIS HAUSLIEFERDIENST

Beratung Hörgeräte Service

a-plus Audio - Akustik
 Brünenstr. 126, 3018 Bern
 (Coop Center Bümpliz)
 Tel.: 031 991 20 30
 und an der Spitalackerstr. 63,
 3013 Bern (Breitenrain)
 Tel.: 031 348 20 35
 Zugang beiderorts rollstuhlgängig

wir hören uns!

Vorträge und Diskussionen zu brisanten Themen

Erleben Sie den beliebten Philosophen Hans Saner live, informieren Sie sich zum Umgang mit dementen Menschen oder verfolgen Sie kontroverse Diskussionen mit Persönlichkeiten wie Edith Olibet oder Toni Bortoluzzi – die SPITEX BERN ladet zu einer Vortragsreihe mit vier Anlässen zu aktuellen Themen im Gesundheitswesen. Alle Interessierten sind herzlich willkommen!



Dienstag, 6. März, 19–21 Uhr im Casino Bern
Eintritt frei!

Ethik in der ambulanten Pflege

Moderation: Dr. phil. Ueli Heiniger

- **Dr. phil. Hans Saner**, Philosoph und Publizist, Basel
 - **Schwester Marianne Benedicta (Prof. Arndt)**,
Hochschule Neubrandenburg (BRD)
- Zusätzlich auf dem Podium:*
- **Verena Tschudin**, Nursing Ethics, London UK
 - **Settimo Monteverde**, Master in Ethik,
Pflegefachmann Bethesdaspital, Basel
 - **Marianne Rufener**, Vorstand SPITEX BERN
 - und andere

Der Philosoph und Publizist Hans Saner stellt gleich zu Beginn klar, dass er kein Pflegefachmann ist und er auch noch nie längere Zeit einen Menschen gepflegt hatte. Aber er ist 72 Jahre alt und spüre erste Vorboten des Alters. Von ihnen gehe ein sanfter Zwang aus, an Dinge zu denken, die er bisher verdrängt habe. «Dazu gehört auch die Möglichkeit, dass ich eines Tages einer Pflegeperson bedarf», formuliert es Hans Saner.

Von diesen Gedanken aus stellt er Überlegungen zum Grundrecht der Kranken an. Den Wahrspruch der Ärzte und des Pflegepersonals – «das Wohl des Kranken sei das höchste Gesetz» – ergänzt er durch eine zweite Maxime: «Der Wille oder der Wunsch des Kranken sei das höchste Gesetz.» Denn erst wenn das fremd definierte Wohl sich mit dem Wunsch des Kranken treffe, könne es zur Grundlage des noch möglichen Wohlbefindens werden. Hans Saner ist also der Meinung, dass der Respekt vor den Wünschen der Kranken für die Pflege ebenso wichtig sei wie eine normative Ethik. Diese Wünsche sollen frei geäußert werden dürfen. Von diesem Grundrecht der Kranken mache er vorausseilenden Gebrauch, fügt Hans Saner an.

Schwester Marianne Benedicta stellt das Wohlergehen der Pflegebedürftigen, der Angehörigen und der Pflegenden in einen grösseren Kontext. Wichtige Voraussetzung für dessen Entfaltung sei das wirtschaftliche Wohlergehen des jeweiligen politisch-gesellschaftlichen Systems. Das Netz von Verbindungen zwischen Pflegeanbietern und ihren Kunden, zwischen Gesundheitspolitik und klinischen wie ausserklinischen Einrichtungen brauche eine gesunde Spannung und Ausgewogenheit. Diese sei festzumachen an ethischen Vorgaben oder Bedingungen.

Sie plädiert dafür, «Zeit» als ethische Vorgabe zu sehen, die als Ressource für pflegerisches Handeln ausreichend zur Verfügung stehen muss. Schwester Marianne Benedicta: «Die Zeit, die für persönliche Beziehungen aufgebracht werden kann, ist entscheidend für das Wohlbefinden von Patienten und Pflegenden.»

Im Zusammenhang mit einem ethisch gegründeten Pflegeverständnis wird ein humanistischer Ansatz für pflegetheoretisches Denken vorgestellt und auf seine Bedeutung für die Hauskrankenpflege überprüft. Sie widmet sich auch ausführlich den beiden Schlagworten Autonomie und Ganzheitlichkeit, welchen bei der Spitexpflege eine besondere Bedeutung zukommt.

Beide Vorträge versprechen also spannende und ungewöhnliche Perspektiven auf die Ethik in der ambulanten Pflege.

Anzeigen



**Graue Gardinen?
Wer reinigt spart!**

**Ihr Vorhangspezialist
steigt für Sie auf die Leiter!**

Hauensteinweg, 3008 Bern
Telefon 031 371 45 61

Im Service inbegriffen:
Demontage, Reinigung, Montage

Physiotherapie nötig? Und krank zuhause oder nicht mobil?
DINAMO DOMICIL 031 311 06 11

DINAMO DOMICIL vermittelt Ihnen sofort und unkompliziert eine/n **Physiotherapeut/in** für eine Behandlung bei Ihnen zuhause.

Wasserwerksgasse IV | 3011 Bern
Telefon 031 311 06 11 | www.dinamo.ch





Mittwoch, 13. Juni, 19–21 Uhr im Casino Bern
Eintritt frei!

Palliation Einblick in das Thema «Grenzen und Spannungsfelder in der Pflege Schwerstkranker und Sterbender»

Moderation: Patrick Robr, Journalist und Moderator

- **Prof. Dr. E. Klaschik**, Präsident Deutsche Palliativmedizin-Gesellschaft, Bonn
- **Manfred Manser**, Vorsitzender Konzernleitung Helsana, ZH
Zusätzlich auf dem Podium:
- **Dr. med. Andreas Gerber**, Palliativ-Station, Diakonissenhaus Bern
- **Markus Loosli**, Vorsteher Alters- und Behindertenamt, Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern GEF
- **Monika Egli**, Leiterin Spitalexterne Onkologie- und Palliativpflege SEOP der SPITEX BERN
- und andere

Eberhard Klaschik findet deutliche Worte: «Die Palliativmedizin sei eine «zwingende Notwendigkeit» für Patienten und keine «Schickimicki-Medizin». Sie solle als Basisversorgung verstanden werden. Klaschik zeigt in seinem Vortrag einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Palliativmedizin. «Am Anfang stand die Feststellung, dass schwerstkranke und sterbende Menschen in einem auf Heilung ausgerichteten Gesundheitssystem oft menschlich und medizinisch vernachlässigt werden», weiss Eberhard Klaschik. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde die Idee geboren, diesen Patienten und ihren Familien eine umfassende medizinische, pflegerische, psychische, soziale und spirituelle Betreuung und Begleitung anzubieten. Durch eine ganzheitliche Behandlung, Betreuung und Begleitung soll Leiden umfassend gelindert werden, um den Patienten und seinen Angehörigen bei der Krankheitsbewältigung zu helfen und ihnen eine Verbesserung ihrer Lebenssituation zu ermöglichen.

Die Ziele der Palliativmedizin können im ambulanten, teilstationären oder stationären Bereich umgesetzt werden. «Priorität hat zunächst die Gewährleistung einer ambulanten Versorgung der Patienten», sagt Klaschik dazu. Und er ist überzeugt, dass es durch die Einbindung eines qualifizierten Palliativdienstes in einem hohen Prozentsatz möglich ist, einem Patienten so lange wie möglich eine Betreuung in der häuslichen Umgebung zu ermöglichen. Und Klaschik fordert einen weiteren Ausbau, denn «obwohl der Wert einer spezialisierten ambulanten Palliativversorgung in der Zwischenzeit allgemein anerkannt ist, sind wir von einer flächendeckenden Versorgung noch weit entfernt». Mit Blick auf die Euthanasie-Diskussion und die Gesetzgebung

in Belgien und Holland stellt der Bonner Mediziner fest: «Sterbehilfe ist eine Bankrotterklärung eines Systems.»

Zudem wird auch Manfred Manser, Vorsitzender Konzernleitung Helsana, seine Sichtweise zum Thema «Palliation» darlegen. Von ihm sind prägnante und durchaus provokative Aussagen bekannt. «Erfolge der Medizin verlängern oft die Lebenszeiten von Kranken, ohne definitiv zu heilen», sagte er anlässlich eines Vortrags vor Versicherungsfachleuten. Weiter meinte er: «10% mehr Gesundheitsausgaben führen nicht zu 10% mehr Gesundheit». Nur ein Teil der zusätzlichen Gesundheitsausgaben bringe einen gesundheitlichen Nutzen, der Rest bringe nur höhere Prämien und Steuern. Man darf gespannt sein, was Manfred Manser zur Palliation zu sagen hat.

Weitere Vorträge in der Übersicht

- **Demenz** – Aufzeigen der Vielschichtigkeit im Umgang mit dementen Menschen und Angehörigen
Moderation: Dr. phil. Ueli Heiniger
Donnerstag, 20. September, 19–21 Uhr im Hotel Bern
- **Finanzierung** – des Gesundheitswesens mit Fokus Langzeitpflege
Moderation: Roger de Weck, Publizist, Zürich/Berlin
Dienstag, 4. Dezember, 19–21 Uhr im Hotel Bern

Mehr Informationen dazu folgen in der HEIMSPIEL-Ausgabe vom September (3/2007).

Anzeige

BIAFINE®

- Fördert eine schnelle Wundheilung
- Behandlung von Verbrennungen ersten Grades, kleinen Wunden und Verletzungen
- Behandlung von nicht infizierten Hautwunden

Auskünfte: Interdelta SA, CP 791, CH - 1701 Fribourg oder www.interdelta.ch

DANKE!

Die wichtigste Ressource der SPITEX BERN sind die Mitarbeitenden. Zurzeit arbeiten 345 motivierte Frauen und Männer bei der SPITEX BERN und engagieren sich täglich für das Wohl der Klientinnen und Klienten. Sie ermöglichen mit ihrem unermüdlichen Einsatz, dass kranke, gebrechliche oder rekonvaleszente Menschen länger in ihren eigenen vier Wänden bleiben können. Sie alle sind unentbehrlich für den lückenlosen Ablauf in dieser Non-Profit-Organisation. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

In diesem Logo sind die Namen aller Mitarbeitenden alphabetisch aufgelistet. Diese Darstellung zeigt symbolisch, dass sie alle Teil der SPITEX BERN sind, und sie soll die Wertschätzung ihrer Arbeit ausdrücken.

(Stand der Namen im Spitex-Logo: Oktober 2006)

A. T
Therese,
Marie, Andre
Brunner Jasmin,
Elisabeth, Andri-Krun
Anker Rosmarie, Arnold F
Sylvie, Bantonare Azucena,
Muriel, Bärtschiger Katharina, B
Pulver Elisabeth, Baumgartner Lotti, B
gartner Verena, Beck-Born Sonja, Beer
niel, Berger Alexandra, Berger Denise, Berg
Sabine, Beyeler Verena, Bienz-Brändle Sabine,
Bieri-Wüthrich Katharina, Bigler Heinz, Bigler-
Aebi Camilla, Bitschin Dora, Bitumba Yolande,
Blaser Rosmarie, Blaser Verena, Blauner-Wettstein
Therese, Blizenec Judith, Bösiger Brigitte, Bösiger
Mariann, Brönnimann Bettina, Broschei Monika,
Brunner Irene, Brunner Judith, Brunner Wüest Danie-
la, Brunner-Baumann Esther, Brunner-Zenger Marianne,
Bucher Monika, Bühler Vreni, Burgos Schmid Maribel, Buri
Theres, Burri Marianne, Bütikofer Mirjam, Chatton Aeber-
sold Marlyse, Ciliberti Rosmarie, Cocuzza Giuseppa, Cocuzza
Salvatore, Conk-von Steiger Claudia, Conte Brigitte, Decker Jo-
hannes, Dias-Morgado Maria Irene, Dimitrakoudis Beatrice, Dobri-
jevic Vlasta, Dolder Ursula, Dutoit-Blaser Judith, Eastus Franziska, Egli
Monika, Eicher Francine, Eisenhut Madeleine, Erb-Friedli Esther, Ercosman-
Ruchti Manuela, Etter-Hilbrands Els, Faiq-Zimmermann Pia, Fankhauser Walter, Fasel
Esther, Fasel-Schenk Madeleine E., Federer Dora, Federspiel Laura, Feller Eva, Feller-
Kreis Doris, Fellmann Christina, Fer Bettina, Fiechter Therese, Filoni-Preziosi Marianna,
Fischer-Dayer Christiane, Flückiger Heidi, Flückiger Judith, Flückiger-Studer Ruth, Flück-Zür-
cher Verena, Fontaine Nelli, Freiburghaus Heidi, Freitag Verena, Frey Mürger Alexandra,
Frey Sarah, Fuhrer Regina, Gafner-Kuhn Ruth, Galiffa Heidi, Gantenbein Monika, Gasser Jac-
queline, Gasser-Schweizer Anita Irene, Gerber Erika, Gerber Gertrud, Gerber Leonore, Ger-
ber Madeleine, Gerber Monika, Geuggis Elsbeth, Gfeller Christoph, Gfeller-Bucher Therese,
Gfeller-Lerch Margaretha, Gilgen Fabienne, Gilgen-Gygax Erika, Gmür Rahel, Gorgé Daniela,
Graber-Müller Liselotte, Gregorini Christine, Grob Henriette, Grossniklaus-Schneider
Hannelo- re, Grünert Verena, Gugger Elisabeth, Guggisberg Peter, Gurtner
Sabrina, Gutmann Isabelle, Gutschi-Willener Verena, Gygax Verena, Gygax-Krä-
henbühl Hedwig, Habegger Katharina, Hafner Aline, Hamidovic Negra,
Handschin Christine, Hänni Martina, Hauser Marie-Louise, Häusler Bar-
bara, Hayoz Marie-Theres, Hediger Gertrud, Hedinger Verena, Heiniger
Selina, Herbold Andrea, Herren Eliane, Hillbrecht-Frey Lotti, Hinni Pia,
Hirsbrunner-Kräuliger Anna, Hobi Marco, Hofer Margrit, Hofer Sarah, Ho-
fer-Schilling Hildegard, Holzinger Pamela, Hostettler Elisabeth, Howald-
Abgottsporn Maria, Hrgovic Emilija, Huber Silvia, Hugi-Lüthi Susanna,
Huguenin-Oswald Heidy, Hunziker Dori, Hurni Grossenbacher Silvia,
Iseli Elsbeth, Iten Susanna, Jäger Margret, Jauch Elsbeth, Jenni Vuil-
le Beatrice, Jenni-Graber Elisabeth, Jetzer Beat, Jordi Helene, Jost
Doris, Jost Rahel, Junker Stauffer Margret, Junker-Egli Monika,
Kaderli-Schweizer Yvonne, Kambli Katrin, Kaufmann Emma,
Kaufmann Kurt, Keller Heidi, Keller Iris, Kessi Irene, Kivi-
järvi Vogt Irmela, Kloter Rebecca, Knutti Diane, Koch-
Moser Rosmarie, Kohberg Henning, Köhli Isabelle,
Kolb-Beer Elise, Koller Stefan, Kova'cs Filig-
heddu Judit, Krebs Annemarie, Krebs
Ruth, Krebs-Knutti

Z
Zü
hud
Zwim
Carolin
ZyssetMy-
riam

Achen-
 b a c h
 Schwarz-
 kopf Nicole,
 Achermann-Van
 Nierop Lia, Acker-
 mann Annette,
 Adam von Däniken
 Franziska, Aebi Car-
 men, Aebischer Martina,
 Aeschimann Iris, Aeschi-
 mann Veronica, Affolter
 Brigitte, Allenbach-Kauf-
 mann Heidi, Aloisio-Quiros
 eresa, Anderegg Marie
 Anderegg-Bigler Anna
 s Elisabeth, Andres-
 Andrey-Stettler
 nmen Therese,
 Frieda, Bader
 Bärtschi
 ätscher-
 laum-
 Da-
 er

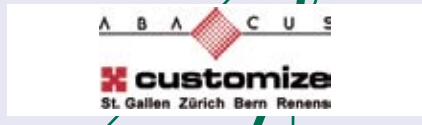
Ursula, Krempus
 Andrea, Kunz Hauser
 Diane, Kunz Manuela, K pfer-
 Schmied Theres, Kurzen Sy Helena, Lan-
 dolf Renate, Landolt Ruth, Lazzara Corina,
 Leber Michaela, Lengacher Barbara, Lerch Anna,
 Leuenberger Inge, Liechti Judith, Lis Gyamfi Esther,
 Littera-Cajacob Rita, L bach von Elm Vera, Locher Nico-
 le, Locher Pia, Lopes Gonçalves Fabio, Luedi-Haldimann Ruth,
 L scher Madeleine, Lüthi Christine, Lüthi-Friedli Marianna, Marti
 Margrith, Marti Stephanie, Martucci Mantellini Angela, Massarotti
 Silvia, Massarotti-Stähli Ursula, Mathys-Gfeller Brigitte, M usli-Brand
 Marlis, Messer Pia, Mettler Magdalena, Meyer Blaser Karin, Meyer Ur-
 sula Elisabeth, Meyer-Eggenschwiler Rita, Michel Elisabeth, Michel-Sch p-
 bach Therese, Minder Annemarie, Mollet Franziska, Mollet Liselotte, Moser
 Caroline, Mosimann Sandra, Mosimann Ursula, Muff Marius Felix, Müller Ma-
 rianne, Müller-Guillet Geneviève, Müller-Oehrli Thomas, Mumenthaler Susane-
 ne, Mumprecht Christel, M nger Anna, M nger-Flückiger Priska, Muralt Tamara,
 Mutti Beatrix, Nacht Angela, Nacht-Valladares Maria Rosario, Negro-Mäder Silvia,
 Nobs-Besic Nasiha, Nydegger Nicole, Oppliger Sonja, Orsolic Katica, Orth Barbara,
 Paukovics Piroška, Penava Anica, Perez-Stoltefuss Edeltraut, Pinto Carmen, Pizzuto-
 Moreno Carolina, Poffet Verena, Portner-Wilhelm Heidi, Pulfer-Heckenmeyer Ma-
 rie-Claude, Racl  Marianne, Rahmanovic Jasminka, Ramseier Rosmarie, Reist Helene,
 Reist Persis, Rentsch Esther, Rieder Debora, Rihs Heidi, Rijken Simone, Rohner Ursu-
 la, Romano Annunziata, Rothenb hler Magdalena, Roux Franziska, Ruberto Heidi,
 R egsegger-Kohler Maya, Rüfenacht Daniel, Rüfenacht Marcel, R tti-Hiponia Ester-
 lita, Ryser-Lötscher Susanna, Rytz Brigitte, Sanchez Perez-Medina Antonia, Sariguel
 Ali, Saxer Gerda, Sch r Elisabeth, Sch r-Schneeberger Dora, Scheidegger Marian-
 ne, Scheidegger Nora, Schenk-Kämpfer Sonja, Schletti Marlies, Schmid Manuela,
 Schmid Sch ll Ursula, Schmid Ursula, Schmidlin Romain, Schmutz Monika, Schnei-
 der Marti Therese, Schneiter Verena, Schnewwly-Baumeyer Frieda, Schnidrig Da-
 mian, Schrag Spycher Christine, Schraner Christian, Schuhmacher Karin, Sch tz
 Rüetschi Maja, Schwarz Maja, Schwarzwald Ursula, Schweingruber Rosmarie,
 Schweizer Heidi, Schweizer Sabine, Schwery Ruth, Schwitter-Wüthrich Su-
 sanna, Siciliano-Stettler Maja, Sieber Kathrin, Siegenthaler Marianne,
 Sixt Tanja, Sommer Choque Beatrice, Spiess Ruth, Spirgi Ziegler Ur-
 sula, Sp ri Herlinde, Spring Daniel, St helin J rg, Steffen Hedy,
 Steiner Susanne, Steiner-Müller Margitta, Steuer Ursula, St ri
 Eva, Strahm J rg Daniel, Streich-Mader Brigitta, Stuber
 Annelise, Stucki Therese, Studer Anna, Stulz-Schnee-
 berger Pia, Suarez Carmen, Sudholz-Pfahnl Mar-
 garete, Suganthan Kamalarajee, Tauss Andre-
 as, Thomet Daniela, Tikka-Leijo Kirsti, Tr b
 Elisabeth, Ueltschi Nicole, Ulmann Karin,
 Vogt Fina, Von Moos Marianne, Von-
  sch-Geiger Brigitte, W fler Danie-
 la, W gli Cornelia, Wälti Elisabeth,
 Wapp Cornelia, Weinmann Rahel
 Heidi, Wernli-Schneider Margrit,
 Wichtermann Markus, Wiedmer
 Silvia, Winkler Georg Philipp,
 Wirth-Gerber Franziska,
 Wyss Veronika, Wyssenbach
 Urs, Wyss-Rüfenacht Ros-
 marie, Wyttenbach Re-
 bekka, Yavsaner-Beng 
 Remziye, Yaygir Ser-
 pil, Zbinden Brigitte,
 Zbinden-Schüpbach
 Erika, Zeiter Mela-
 nie, Zekaj-W est
 Priska, Zmoos-
 Bürki Verena,
 Ugari Regina,
 rcher-Pa-
 Doris,
 pfer
 e,

Sponsoren Jubiläum

Hauptsponsoren:



Weitere Sponsoren:



«Wir sind fit für die Zukunft!»

EIN BLICK VORAUS ■ Statt die Entwicklungen im Gesundheitswesen passiv abzuwarten, nimmt die SPITEX BERN die Gestaltung der Zukunft aktiv in die Hand. Während die Präsidentin Rahel Gmür die strategische Ausrichtung vorantreibt, zeichnet der Direktor Marcel Rüfenacht für deren erfolgreiche Umsetzung verantwortlich.

VON HANNES WÄHRER (INTERVIEW) / ROLAND BLATTNER (BILD)

HEIMSPIEL: Rahel Gmür, welches sind die strategischen Herausforderungen, die in der nächsten Zeit auf die SPITEX BERN zukommen?

Gmür: Da orte ich einige wichtige Bereiche. Die bereits aufgebaute Beziehungspflege in der Gesundheitsbranche muss weiter ausgebaut und vertieft werden. Die Einführung des Neuen Finanzierungsausgleichs (NFA) auf Anfang 2008 sowie die bevorstehende KVG-Revision sind zwei weitere Kernbereiche, die unsere volle Aufmerksamkeit erfordern. Zudem wird die flächendeckende Einführung von Fallpauschalen massiven Einfluss auf die Pflegequalität im ambulanten wie auch im stationären Angebot haben.

Bei dieser Fallpauschale steht für einen medizinischen Fall nur noch eine bestimmte, festgelegte Geldmenge zur Verfügung. Wo liegt der problematische Punkt bei der Einführung der Fallpauschale?

Gmür: Wie die Spitäler in Zukunft mit der Spitem zusammenarbeiten, hängt wesentlich von der konkreten Ausgestaltung der kommenden Finanzierungsmodelle ab. Die entscheidende

Rahel Gmür: «Menschen, die zu Hause betreut werden, profitieren von einer höheren Lebensqualität»



Frage ist, ob die Spitäler den gesamten Pflegeprozess bewirtschaften werden.

Was könnte das für die Spitem bedeuten?

Rüfenacht: Die Spitäler werden versuchen, die Patienten so früh wie möglich zu entlassen, weil sie damit ihren Gewinn steigern können. Schon heute werden von dieser Seite hohe Erwartungen an uns gestellt. Die Spitäler wollen, dass wir in der Lage sind, Patienten nach ihrem Spitalaustritt mit hoher Pflegequalität zu betreuen.

Entsteht daraus auch ein Vorteil für die Patienten?

Gmür: Eindeutig! Menschen, die zu Hause betreut werden, profitieren von einer höheren Lebensqualität. Studien belegen, dass sich der Aufenthalt in den eigenen vier Wänden positiv auf das psychische Befinden der Klientinnen auswirkt. Das wiederum fördert und beschleunigt den Heilungsprozess.

Also wird die SPITEX BERN in Zukunft weitere Teilaufgaben von Spitälern übernehmen?

Rüfenacht: Ja. Wir haben in den letzten zwei Jahren eine Reihe von Spezialbereichen geschaffen, die intensiv beobachtet und ständig optimiert werden. Dazu gehören die Kinderspitem sowie das Express- und Springerteam. Es gibt weiter die Spitemexterne Onkologie- und Palliativpflege (SEOP), die sich um Krebskranke kümmert. Im Bereich Palliation geht es darum, Krankheitsfolgen wie Schmerzen erträglich zu gestalten. Inzwischen ermöglichen wir es vielen Erkrankten, zu Hause sterben zu können.

Werden demnächst weitere Tätigkeitsfelder dazukommen?

Rüfenacht: Wir werden das Konzept für den Bereich Psychiatrie fertigstellen und den Bereich Palliation ausbauen. Zudem befassen wir uns mit dem Thema Demenz mit dem Ziel, unsere Dienstleistung auch in diesem Bereich zu erweitern. Des Weiteren werden wir einen Nachtdienst aufbauen.

Viele Spitem-Kunden sind ältere Menschen. Wenn die Spitem dieses Kundensegment rund um die Uhr betreuen



«In 20 Jahren werden im Kanton Bern 50 Prozent mehr Betagte leben als heute», zitiert Marcel Rüfenacht die Statistiken.

kann, werden sich die Eintritte in Pflegeheime verzögern oder in gewissen Fällen sogar ganz erübrigen.

Rüfenacht: Statistiken gehen davon aus, dass die Anzahl der Betagten im Kanton Bern in 20 Jahren um 50 Prozent höher sein wird – das sind 9000 Betagte mehr als heute. Der Trend zeigt klar in Richtung Abbau des Spitalbett-Angebots und weniger Heimbau. Kanton und Gemeinde wollen die demografische Entwicklung möglichst kostenoptimal bewältigen und sie deshalb vor allem mit Spitex und ähnlichen ambulanten oder teilstationären Angeboten auffangen. Darauf ist die SPITEX BERN gut vorbereitet mit unserer Struktur von zwölf Betrieben an fünf Standorten, in denen je rund 25 Mitarbeitende tätig sind. Schon heute können viele der 90- bis 100-Jährigen, die vor 20 Jahren noch in ein Pflegeheim hätten eintreten müssen, dank unserer Hilfe vollständig oder wesentlich länger zu Hause bleiben.

Wird die SPITEX BERN durch diese Breite des Angebots also nicht mehr nur eine Ergänzung zu stationären Einrichtungen, sondern eine Alternative zum stationären Aufenthalt sein?

Gmür: Das ist heute schon teilweise der Fall. Aber ich habe immer die Ansicht vertreten, dass das Spitex-Angebot erst dann eine echte Alternative zum Spitalaufenthalt ist, wenn wir unsere Klientinnen und Klienten rund um die Uhr betreuen können. So weit werden wir aber erst im Sommer sein, wenn wir den Nachtdienst einführen.

Wo stösst die Spitex mit ihren Möglichkeiten an Grenzen?

Rüfenacht: Dann, wenn Klienten zum Überleben auf hochtechnologische Maschinen, etwa eine Herz-Lungen-Maschine, angewiesen sind. Auch im fortgeschrittenen Alzheimer-Stadium und anderen Demenzerkrankungen wird ein stationärer Aufenthalt meistens unausweichlich, weil eine Dauerüberwachung notwendig wird. Aber bei anderen schweren Krankheiten wie

Parkinson, Multiple Sklerose oder Krebs erübrigt sich ein stationärer Aufenthalt durch unsere Dienstleistung oft.

Das verbreitete traditionelle Bild von der Spitex ist also überholt?

Rüfenacht: Ja, die SPITEX BERN ist heute eine hoch spezialisierte Organisation, die ein breites Angebot an qualifizierten Dienstleistungen erbringt. Wir üben bereits heute eine Art Generalunternehmerfunktion im Gesundheitswesen aus. Aber die Spitex allein reicht nach wie vor nicht aus, ein entscheidender Faktor ist auch freiwillige Mitarbeit.

Inwiefern?

Gmür: Im Bereich der Palliation sind Freiwillige sehr wichtig. Wir sehen diese als zweites Glied, ergänzend zu unseren Fachleuten. Interne und externe Weiterbildungsangebote für Freiwillige tragen zur Qualitätssicherung bei.

Rüfenacht: Wir müssen auch das soziale Umfeld der Klientinnen berücksichtigen. Um unsere Dienstleistung optimal zu flankieren, können wir zudem auf freiwillige Mitarbeitende der Pro Senectute und des Roten Kreuzes zurückgreifen.

Das Angebot der SPITEX BERN schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe: Es hilft, die Kosten im Gesundheitswesen zu senken, und erhöht zugleich die Lebensqualität der Klienten. Wie ist die Resonanz in der Öffentlichkeit?

Gmür: Leider hat die Spitex insbesondere in der Politik noch immer das Image einer gemeinnützigen Organisation, die sich nebenbei um ältere Menschen kümmert. Ich staune oft über das vorgefasste Bild, wenn ich beispielsweise mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Politik über unsere Dienstleistungen spreche. Seit wir gezielt mit professionellen Marketingstrategien auftreten, können wir einen positiven Wandel in kleinen Schritten feststellen. Folge davon ist, dass wir als Organisation wahrgenommen werden, die im Gesundheitswesen eine hoch qualifizierte Dienst-



Marcel Rüfenacht ist überzeugt, dass die Öffentlichkeit weiss, wie wertvoll die Leistungen der Spitex sind.

leistung erbringt – und das, wie im KVG gefordert, wirksam, zweckmässig, wirtschaftlich, zu vertretbaren Preisen. Wir müssen die Politikerinnen und Politiker mit dem Fokus der volkswirtschaftlichen Nutzen von Spitexdienstleistungen überzeugen. Deshalb bearbeiten wir auch Themen, die für die gesamte Gesundheitsbranche relevant sind.

Rüfenacht: Grundsätzlich weiss die Öffentlichkeit, wie wertvoll unsere Leistung ist. Die Stadt Bern beispielsweise schätzt unsere Arbeit sehr. Aber es gibt Interessengruppen wie die Krankenkassen, die in erster Linie die Optimierung ihrer eigenen Kosten anstreben. Muss eine Krankenkasse 30 Prozent einer Unterbringung im Pflegeheim finanzieren oder 90 Prozent der Spitex-Kosten, wird sie an Heimeintritten interessiert sein. Auch dann, wenn der Allgemeinheit dadurch höhere Kosten entstehen.

Anzeige

Also beackert jede Interessengruppe ihren eigenen Garten?

Gmür: Ja, das ist mehrheitlich immer noch so. Die einzelnen Leistungserbringer müssen sich mit der Einführung neuer Instrumente wie Case Management, Public Health Care und Fallpauschalen auseinandersetzen. Diese Ausgangslage zwingt uns dazu, den Fokus über alle Versorgungsbereiche hinaus zu richten. Nur ein branchenübergreifendes Verständnis wird hier zielführend sein und uns zum gewünschten Erfolg führen. Die SPITEX BERN hat hier bereits viel Vorarbeit geleistet und sieht dies als eine der prioritären Aufgaben im Interesse aller Beteiligten.

Rüfenacht: Wir wollen auch die Sichtweise der Geldgeber berücksichtigen, was im Gesundheitswesen eher zu wenig geschieht. Schliesslich müssen aber alle Anspruchsgruppen mit einbezogen werden – die Klienten, deren Angehörige, Ärzte, Spitäler, Krankenkassen, die Stadt, der Kanton und der Bund. Schliesslich haben alle diese Anspruchsgruppen einen Einfluss auf unsere Einnahmen.

Also wollen Sie auf das gesamtschweizerische Gesundheitswesen Einfluss nehmen?

Gmür: Soweit dies möglich ist ja. Wir sind von der öffentlichen Hand mitfinanziert und tragen somit eine Mitverantwortung gegenüber der Allgemeinheit. Es gilt die medizinische Grundversorgung für alle zu einem bezahlbaren Preis längerfristig sicherzustellen. ■

Für die Torte.



Für die Kerzen.



Coop wünscht viel Glück
und eine schöne Feier.

coop

Für mich und dich.



Ein normaler Alltag trotz Blindheit

PORTRAIT EINER SPITEX-KLIENTIN ■ Jolanda Gehri gehört zu den langjährigen Kundinnen der SPITEX BERN. Seit fast 20 Jahren beansprucht sie die hauswirtschaftlichen Dienstleistungen. Diese hat ihr den Alltag als blinde und alleinerziehende Mutter erleichtert und greift ihr auch heute noch im Haushalt unter die Arme.

VON PATRICK BACHMANN (TEXT) UND DANIEL FUCHS (BILD)

Es gibt Menschen, auf deren Weg sich höhere Hürden befinden als bei anderen. Sie müssen mehr Hindernisse überwinden und haben es schwerer; wobei die Herausforderungen sie auch stärken können und selbstbewusster werden lassen. Dies scheint auch auf Jolanda Gehri zuzutreffen. Sie ist seit ihrer Geburt 1955 blind. Trotzdem absolvierte sie eine Bürolehre und arbeitet heute halbtags beim Blinden- und Sehbehindertenverband in Bern. Bereits seit 24 Jahren lebt sie in der gleichen Wohnung im Breitenrain-Quartier, die vertraute Umgebung erleichtert ihr die Orientierung und die Fortbewegung. Es ist eine ruhige Wohnlage und trotzdem nur wenige Schritte von

Bus und Tram entfernt. Hier wuchsen auch ihre beiden Kinder auf. Nach der Trennung von ihrem Mann kämpfte sich Jolanda Gehri als alleinerziehende Mutter durch den Alltag. «Damals gab es schon Phasen, da kam ich an meine Grenzen», erinnert sie sich. Während der zweiten Schwangerschaft wurde sie deshalb von der Haushilfe des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins SGF, einer Vorgängerin der SPITEX BERN, unterstützt. Zu Beginn beanspruchte sie die Hilfe von 7.30 bis 17 Uhr; damals beinhaltete diese ganztägige Haushaltshilfe sogar die Betreuung der Kinder. Später reichte dann eine halbtägige Unterstützung. «Die zuständige Frau hat Zmittag gekocht und mit uns zusammen gegessen. Das war früher noch möglich, ich fand das schön», erzählt Jolanda Gehri, «und sie wurde so auch für meine Kinder zu einer wichtigen Bezugsperson».

Ohne die Spitex hätte es damals für sie eine enorme Mehrbelastung bedeutet. «Ich wäre dann wohl auf Nachbarschaftshilfe

oder auf andere freiwillige Helferinnen angewiesen gewesen», sagt Jolanda Gehri, während im Wohnzimmer plötzlich Musik erklingt – ein Telefonanruf. Es ist die 20-jährige Claudia, die Tochter von Jolanda Gehri. Sie erwartet in den nächsten Tagen das erste Kind, entsprechend ist auch die werdende Grossmutter etwas aufgeregt.

Jolanda Gehri ist selber eben erst aus dem Spital entlassen worden, nachdem sie wegen Brustkrebs operiert wurde. Doch die Pflegeleistungen der Spitex hat sie nie beansprucht, auch nach diesem Spitalaufenthalt nicht.

Die Spitex erledigt heute zwei Mal wöchentlich den Haushalt. Es ist mit wenigen Ausnahmen immer die gleiche Angestellte, sie erledigt die Arbeiten gemäss einer Aufgabenliste. Diese beinhaltet das Putzen, Einkaufen, Staubsaugen usw. Dabei ist wichtig, dass die Gegenstände jeweils nicht umplatziert werden. Sonst findet Jolanda Gehri die Sachen nicht mehr oder stolpert sogar über Dinge, die verstellt wurden. Sie ist daher froh, wenn jeweils die gleiche Spitex-Angestellte zuständig ist. «Es braucht schon gegenseitiges Vertrauen», meint Jolanda Gehri, «denn man lässt sonst auch nicht unbekannte Leute in die Wohnung.» Dieses Vertrauensverhältnis ermöglicht es, dass sie sich auch mal einen Brief vorlesen lässt. «Hierfür möchte ich die Person schon ken-

nen – denn zum Beispiel einen Bankauszug zeigt man ja nicht allen.»

Der SPITEX BERN wünscht sie zum 10-Jahr-Jubiläum, dass diese finanziell gesichert arbeiten kann und im Idealfall mehr Geld zur Verfügung steht – damit zusätzliche Leute angestellt werden könnten und so den Angestellten mehr Zeit zur Verfügung stünde. «Dies käme auch den Klienten zugute», ist Jolanda Gehri überzeugt. Denn sie stellt einen viel grösseren Zeitdruck fest gegenüber früher. Während der gleichen Zeitspanne müsse deutlich mehr erledigt werden.

Ihr selber ist wichtig, dass es weiterhin so wenig Wechsel bei den Angestellten gibt. Gerade für Langzeitpatienten sei dies ein wichtiger Punkt, findet Jolanda Gehri. Und wenn es mit einer zugeteilten Person nicht klappt, sollte man wechseln können. «Ich habe den Anspruch, dass ich sagen darf, wenn es mir mit einer Person nicht wohl ist.» Es mache doch sonst für beide keinen Sinn.

Bisher sei sie mit den Dienstleistungen der SPITEX BERN aber immer zufrieden gewesen, lobt Jolanda Gehri die Spitex-Angestellten. Und fügt schmunzelnd an: «Ich bemerkte in all den Jahren nur wenig Änderungen. Es läuft einfach.»

Anzeigen

Spitzenklasse. 

Man muss sich einiges einfallen lassen, um aus dem Mittelmass herauszustechen. Zum Beispiel tiefe Gebühren, attraktive Hypotheken, Pauschaltarife für Börsengeschäfte und Beratung auch am Samstag.

Für mehr Informationen oder ein persönliches Gespräch erreichen Sie uns unter 0848 845 400. Alles zu unseren Angeboten und Leistungen finden Sie zudem auf www.migrosbank.ch

MIGROSBANK
Es geht auch anders.

Wir sind auf Draht.

aerni elektro

Projektierungen • Telefon und EDV-Installationen • Reparaturen und Unterhalt

Aerni Elektro AG, Elektrische Anlagen, Weissensteinstrasse 33, 3000 Bern 5, Fax 031 371 33 97, Telefon 031 371 30 31

DR. NOYER
A P O T H E K E

Haaf'sche Apotheke AG

HAAF

Marktgasse 44, 3000 Bern 7
direkt neben Migros

Tel. 031 313 17 17, Fax 031 313 17 18, haafsche-apo@bluewin.ch

100 Jahre im Dienst Ihrer Gesundheit

Individuell wohnen und leben. Unabhängig und trotzdem gut aufgehoben sein!

Für jedes Budget bieten wir Ihnen die passende Wohnung. Wir garantieren Ihnen ein lebenslanges Wohn- und Betreuungsrecht! Unsere Pflegeleistungen werden von den Krankenkassen anerkannt. Verlangen Sie die Dokumentation unserer Betriebe oder rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne und unverbindlich.

Alterssiedlung Bümpliz, Bern	Tel. 031 992 93 50	www.alterssiedlung-buempliz.ch
Seniorenvilla Grüneck, Bern	Tel. 031 357 17 17	www.grueneck.ch
Alterssiedlung Dammweg, Bern	Tel. 031 333 11 36	www.dammweg.ch
Seniorenresidenz Chly Wabere, Wabern	Tel. 031 960 60 60	www.chly-wabere.ch
Seniorenresidenz Multengut, Muri	Tel. 031 950 00 00	www.multengut.ch



senevita



«Ja, ich bin die «alte» Frau Baumgartner»

CHARLOTTE BAUMGARTNER, 56, TELEFONISTIN ■ Zuerst Einsatzleiterin, dann Administratorin und jetzt Telefonistin – Charlotte Baumgartner hat in der Spitex-Reorganisation Flexibilität bewiesen.

BARBARA SPYCHER (AUFGEZEICHNET) UND DANIEL FUCHS (BILD)

Ich war immer der Meinung, dass die Fusion der Hauspflege Bern und des Vereins für Gesundheits- und Krankenpflege Sinn macht. Vor der Fusion war ich bei der Hauspflege Einsatzleiterin im Betrieb Kirchenfeld. Wir deckten Hauswirtschaftsleistungen, Betreuung und teilweise Grundpflege ab. Wenn bei einem Klienten mehr als die einfache Grundpflege nötig wurde, kontaktierte ich die Krankenpflege. Ich arbeitete mit drei verschiedenen Krankenpflege-Vereinen, Nydegg, Münster und Petrus, zusammen. Das war aufwendig. Heute sind Haushelferinnen, Hauspflegerinnen und Pflegefachleute bei der SPITEX BERN ein Team. Das finde ich gut, und es macht Sinn, sowohl für die Klienten als auch fürs Personal.

In der ersten Zeit nach der Fusion gab es viele neue Bestimmungen und Projekte. Es ging turbulent zu und her, es war aber auch spannend. Zwei Jahre nach der Fusion kündigte ich meine Stelle als Einsatzleiterin. Ich wollte noch einmal etwas anderes sehen. Die anschliessende Zeit nutzte ich, um zu reisen, in meinem Beruf als kaufmännische Angestellte zu arbeiten und eine Weiterbildung in Gerontologie zu machen.

Im Sommer 2001 übernahm ich wieder eine Aufgabe bei der SPITEX BERN, diesmal als Administratorin. Ich übertrug die Arbeitszeit der Mitarbeitenden in den Computer und erstellte Rechnungen und Lohnabrechnungen. Das gab sehr viel zu tun, weil die Arbeitsrapporte noch von Hand auf Papier erfasst wurden. Als dann die elektronische Zeiterfassung mit dem Barcomed-System kam, brauchte es weniger Administratorinnen.

Ich wechselte in die Telefonzentrale. Es war für mich eine neue Herausforderung, der ich mich mit Freude stellte. Nachmittags, wenn sämtliche Anrufe von den Betrieben zur Telefonzentrale umgeleitet wurden, war ich alleine. Damals war noch keine Warteschleife für die ankommenden Anrufe eingerichtet, und es kam vor, dass ich drei Anrufe gleichzeitig entgegennehmen musste. Die Arbeit war für eine Person nicht mehr zu bewältigen. Heute sind wir am Nachmittag zu zweit, und alles läuft über den Computer. Auf dem PC ist eine Telefonmaske mit den internen Nummern und der Warteschleife installiert. Um einen Anruf entgegenzunehmen, klicke ich bloss mit der Maus. Das ist effizienter als früher.

Die Anrufe kommen zum Beispiel von Klienten, Angehörigen, Spitalern, Sozialdiensten oder Kurheimen. Einige Privatpersonen fragen, welches unser Dienstleistungsangebot sei, wie viel eine Spitex-Pflegestunde koste oder wo sie einen Rollstuhl mieten könnten. Andere Anrufende melden einen neuen Klienten an oder verschieben einen Termin. Viele loben gleichzeitig die Spitex-Mitarbeiterin und bedanken sich für die Arbeit. Das freut mich, und ich gebe diese Echos gerne weiter.

Es kommt vor, dass ich plötzlich jemanden am Draht habe, den ich vor vielen Jahren als Einsatzleiterin bei der Hauspflege betreute. Ich erkenne die Leute meist an der Stimme. Sie fragen mich, ob ich die «alte Frau Baumgartner» sei. Manchmal rufen auch «die Kinder» von meinen ehemaligen Klienten an – nicht wegen ihrer Eltern, sondern weil sie mittlerweile selber auf Hilfe angewiesen sind und von der Spitex betreut werden. ■



«Eine zündende Idee und die Fusion machten es möglich»

MONIKA EGLI, 51, LEITERIN SPITALEXTERNE ONKOLOGIE- UND PALLIATIVPFLEGE (SEOP) UND FREIWILLIGE HELFERINNEN ■ Die SEOP ist der Projektphase entwachsen, doch Monika Egli hat noch viel vor mit ihr.

BARBARA SPYCHER (AUFGEZEICHNET) UND DANIEL FUCHS (BILD)

Eine kleine Spitex-Organisation könnte sich die Spitalexterne Onkologie- und Palliativpflege (SEOP) nicht leisten – organisatorisch und finanziell. Deshalb war die Fusion zur SPITEX BERN eine Voraussetzung, dass die SEOP integriert und ausgebaut werden konnte. Bis 1995 gab es in der Pflege etliche Spitex-Vereine der verschiedenen Kirchgemeinden in Bern. Als diese sich in einem ersten Schritt zum Verein für Gesundheits- und Krankenpflege zusammenschlossen, arbeiteten die zehn Standorte immer noch sehr eigenständig. 1998, nach der Fusion zur SPITEX BERN, war es das erste Mal, dass Pflegefachfrauen von allen Standorten an einem Tisch sassen, um die Vorgehensweise der Bedarfsabklärung für die Kostengutsprache der Krankenkasse zu vereinheitlichen.

Die SEOP erbringt nicht ebenso viele verrechenbare Dienstleistungen wie andere Spitexbetriebe. Dies ist ein Grund, wieso die SEOP auch auf Spenden angewiesen ist. Allein die durchschnittliche Wegzeit liegt bei der SEOP bei 30 Minuten pro Einsatz, bis zu sechsmal mehr als bei der Spitex allgemein. Die SEOP deckt nicht nur ein Quartier, sondern die ganze Stadt, ihre Agglomeration und sogar die Region ab. Diese Wegzeiten können nicht verrechnet werden.

Die SEOP hat eine erfreuliche Entwicklung hinter sich. 2001 ist sie gestartet, mit 40 Stellenprozenten, finanziert von der Krebsliga, administrativ der Spitex angegliedert. Man hat rasch gemerkt, dass der Bedarf da ist, und es mehr Stellenprocente braucht. 2003 hat die SPITEX BERN zwei zusätzliche Mitarbeiterinnen angestellt und die SEOP integriert. Die Krebsliga hat

noch ein Jahr eine Teilfinanzierung übernommen. Die Zahl der Klienten ist von 64 im Jahr 2003 innerhalb zweier Jahre auf 137 gestiegen. Auch die Pflegestunden haben sich fast verdoppelt, heute beschäftigt die SEOP fünf Mitarbeitende. Seit 2004 sind auch vier freiwillige Helferinnen im Einsatz, die den Patienten Zeit schenken – im letzten Jahr waren es über 600 Stunden. Sie begleiten nicht nur Klienten von der SEOP, sondern von der ganzen Spitex. Für viele Menschen ist es wichtig, dass jemand sie besucht, mit ihnen einen Kaffee trinkt, aus einem Buch vorliest oder einfach präsent ist.

Seit es die SEOP gibt, stehen spezifisches Fachwissen und Erfahrung in der Betreuung von Krebspatienten auch bei der SPITEX BERN zur Verfügung. Neben Schmerzpumpen, Chemotherapie oder Bluttransfusionen sind die Kenntnisse zur Linderung von belastenden Beschwerden wie Atemnot, Schmerzen oder Nebenwirkungen von Chemotherapien sehr wichtig. Die Spitäler fassen immer mehr Vertrauen in das Know-how der SEOP. Das hat auch damit zu tun, dass vier der fünf SEOP-Mitarbeitenden eine Zweitanstellung im Spital respektive auf der Palliativstation des Diakonissenhauses haben.

In Zukunft wollen wir die Zusammenarbeit mit verschiedenen stationären Abteilungen weiter ausbauen. Zum Beispiel mit der Rheumatologie oder der «Schmerzambulanz». Die SEOP betreut auch Patienten mit Schmerzsymptomen, die nicht durch Krebs bedingt sind. Auch mit der Kinderspitex werden wir bei der Betreuung von grösseren Kindern mit einer Krebserkrankung zusammenarbeiten. Ziel ist es, dass die Patienten, ihre Angehörigen und die Mitarbeitenden der Spitex vom Wissen des SEOP-Teams weiterhin profitieren können. ■



«Wegen der guten Zahlen muss ich das Controlling mehr rechtfertigen»

CHRISTOPH GFELLER, 38, LEITER FINANZMANAGEMENT UND CONTROLLING ■ Seine Arbeit dreht sich um Zahlen, etwa um die Produktivität. Um diese zu steigern, waren auch unangenehme Massnahmen notwendig.

BARBARA SPYCHER (AUFGEZEICHNET) UND DANIEL FUCHS (BILD)

Ich habe eine Aufbruchstimmung wahrgenommen, als ich Ende 2001 bei der SPITEX BERN einstieg. Ich traf ein hochmotiviertes Führungsteam, das die SPITEX BERN vor dem Konkurs retten wollte. Das war dringend nötig, denn 2001 hatte die SPITEX BERN in der Erfolgsrechnung einen Verlust von 350 000 Franken ausgewiesen. Die Neuerungen passten aber nicht allen. Es gab Kündigungen – wie in anderen Unternehmen bei Reorganisationsprozessen auch.

Als Leiter Finanzmanagement und Controlling musste ich als Erstes das Rechnungswesen insourcen. Bis dahin war es von einem externen Treuhandbüro gemacht worden. Eine interne Buchhaltung war nicht nur um ein Vielfaches günstiger, sondern lieferte auch rechtzeitig die für die Führung und fürs Controlling notwendigen Kennzahlen. Eine der wichtigsten Kenngrössen in der Spitexwelt ist der Anteil der verrechenbaren Stunden, zum Beispiel Pflegeleistungen. Die verrechenbaren Stunden werden ins Verhältnis gesetzt zu den Gesamtstunden, welche auch unverrechenbare Leistungen wie die Wegzeit beinhalten. Wichtig sind aber auch die Zahlungsfrist der Debitoren oder die Absenzzzeiten von Mitarbeitenden. Man begann, diese Zahlen zu analysieren und Korrekturmassnahmen einzuleiten. Alle diese Kennzahlen haben wir in den letzten fünf Jahren stark verbessern können – mit Ausnahme der Zahlungsmoral der Klienten. Diese wird aber nicht nur bei unseren Klienten schlechter.

Die Absenzzzeiten der Mitarbeitenden zum Beispiel konnten wir verringern, indem wir ein Rückkehrgespräch mit der Betriebsleiterin einführten, wenn jemand nach Krankheit oder

Unfall die Arbeit wieder aufnimmt. Es kann darum gehen abzuklären, wie jemand schrittweise wieder einsteigt, oder auch darum herauszufinden, wieso jemand oft am Montag wegen «Migräne» fehlt. Diese Rückkehrgespräche sind für die Betriebsleiterin nicht immer angenehm. Ich vertrete die Meinung, dass kleine Korrekturmassnahmen einfacher umzusetzen sind als grosse Reorganisationsprojekte. Weil sich unsere Zahlen mittlerweile sehen lassen können, muss ich das Controlling intern stärker rechtfertigen.

Seit 2002 schreiben wir wieder schwarze Zahlen. Vorher hatte die Stadt Bern die Verluste übernommen. Diese Defizitgarantie fiel 2002 weg. Seit damals haben wir einjährige Leistungsverträge mit der Stadt. Sie zahlt uns einen Fixbetrag pro geleisteter Pflegestunde und eine Pauschale für Hauswirtschaftsleistungen. Diese Einnahmen sowie die Zahlungen der Klienten müssen unsere Kosten decken. Unabdingbar sind deshalb unter anderem die Quartals-Hochrechnungen, die ich 2002 eingeführt habe. Früher gab es einfach ein Budget und Ende Jahr hat man dann festgestellt, ob man es eingehalten hat oder nicht. Wir überprüfen nun dreimal jährlich, ob die im Budget getroffenen Annahmen noch stimmen.

Obwohl solche Massnahmen im Einzelnen immer unangenehm sind, sind die Zufriedenheit und die Motivation der Mitarbeitenden ungebrochen hoch. Ich würde sogar sagen, dass wir einen gewissen Bekanntheitsgrad haben als gute Arbeitgeberin mit modernen Führungsinstrumenten, die Dienstleistungen ausbaut. Wir bekommen sehr viele Blindbewerbungen. Der nächste Schritt ist nun, dass wir unser Management-Know-how anderen Organisationen anbieten.



«Zuerst wollte ich den Barcomed zum Fenster rauswerfen»

GENEVIÈVE MÜLLER, 57, HAUSHELFERIN UND PFLEGEHELPERIN ■ Sie machte sich nach der Fusion Sorgen, dass die SPITEX BERN nicht bestehen könnte.

BARBARA SPYCHER (AUFGEZEICHNET) UND DANIEL FUCHS (BILD)

Vor 18 Jahren begann ich bei der Hauspflege Bern als Haushelferin zu arbeiten. Meine Aufgaben waren: Putzen, Kochen, Waschen, Bügeln, Einkaufen. Es gab viel weniger Richtlinien als heute. Obwohl ich in Grundpflege nicht ausgebildet war, habe ich manchmal Klientinnen geduscht – mit der Erfahrung als Familienfrau, aber ohne die spezifischen Griffe zu kennen, um jemandem aus der Badewanne zu helfen. Das ist heute unvorstellbar. Später habe ich dann die Ausbildung zur Pflegehelferin gemacht.

Wir hatten damals mehr Zeit für die Klienten, manchmal waren wir einen ganzen Vormittag bei einer Person. Heute müssen wir nach der Uhr leben, die Krankenkasse diktiert, wie lange wir bei jemandem bleiben können. Auch die Klienten bedauern es. «Kaum seid ihr da, müsst ihr schon wieder gehen», sagen sie. Dennoch habe ich noch immer mehr Zeit für die Klienten als die Pflegefachfrauen. Wenn ich bei jemandem den Haushalt erledige und mit ihm dann ein Gehtraining mache, kann das schon mal zwei Stunden dauern. Diese Zeit ist wertvoll. Wir sind für viele Menschen der einzige Kontakt zur Aussenwelt. Ausserdem bemerkt man dabei Dinge wie zusätzliche Beschwerden, die für die Betreuung wichtig sind. Weil wir die Leute besser kennen, können wir Haushelferinnen den Pflegefachfrauen manchmal einen Tipp geben. Umgekehrt geben sie uns fachliche Ratschläge für die Grundpflege. So sind wir aufeinander angewiesen und arbeiten interdisziplinär zusammen. Vor der Fusion befürchteten wir Haushelferinnen, dass die Pflegefachfrauen auf uns herabschauen. Es war eine gewisse Hierarchie spürbar. Jetzt nicht mehr.

Es gab einen Moment nach der Fusion, da hatten wir Angst um die SPITEX BERN. Es war finanziell und organisatorisch «an der Gnäpfi». Das beunruhigte uns sehr. Doch dann kam mit der neuen Leitung um Marcel Rüfenacht vieles ins Rollen. Er hat viele Ideen und Verbesserungsvorschläge. Manchmal gibt es auch Neuerungen, die uns nicht ganz passen, aber wir können schliesslich nicht stehen bleiben.

Das Einschneidendste war die elektronische Zeiterfassung mit dem Barcomed. Zuvor hatten wir die Zeit, die wir bei einem Klienten waren, von Hand notiert. Nun mussten wir sie mit einem Code im Barcomed eingeben. Am Anfang haben wir gemeckert. Den werfen wir zum Fenster raus, haben wir gesagt. Wir fanden den Barcomed kompliziert. Manchmal hat er auch wirklich nicht funktioniert. Wir fühlten uns kontrolliert, fürchteten um unsere Selbstständigkeit und dass uns plötzlich jemand sagt: Ihr braucht zu lange. Doch heute könnten wir nicht mehr ohne. Der Barcomed erspart uns viel Arbeit. Genauso wie die Computer, die im gleichen Jahr eingeführt wurden. Ich weiss noch, wie die Verantwortliche vorher tagelang mit Bleistift und Gummi Arbeitszeiten ausgewertet und Einsatzpläne erstellt hat.

Die SPITEX BERN ist auch als Arbeitgeberin attraktiver geworden, insbesondere wegen dem interessanten Weiterbildungsangebot. Ich habe Kurse zu Massage, Fusspflege, Sterbebegleitung, Parkinson oder Alzheimer besucht. Auch das Image der SPITEX BERN hat sich gewandelt. Über die Hauspflege haben viele Leute die Nase gerümpft. Jetzt heisst es, die Spitex-Frau ist da. Jetzt sind wir jemand. Darauf bin ich schon ein wenig stolz. Als Nächstes wollen wir das Qualitätsmanagement der SPITEX BERN gar ISO-zertifizieren lassen. ■

Die Dienstleistungen

DAS ANGEBOT ■ Die SPITEX BERN bietet ein breites Spektrum an Dienstleistungen an. Als Non-Profit-Organisation mit öffentlichem Auftrag verbessert sie damit die Lebensqualität von kranken, behinderten oder rekonvaleszenten Menschen jeden Alters und ermöglicht den Verbleib in der eigenen Wohnung.

Pflege

Für die Pflegedienstleistungen kommen diplomiertes Gesundheits- und Krankenpflegepersonal, Hauspflegerinnen und Pflegehelferinnen zum Einsatz. Zusammen mit Ihnen und Ihrem Arzt wird der Bedarf im Voraus sorgfältig abgeklärt.

Angebot

Täglich von 7 bis 22 Uhr

- Bewegungsübungen, betten/lagern, Hilfe beim An- und Auskleiden, Essen und Trinken, bei der Hygiene;
- Beine einbinden, Kompressionsstrümpfe an- und ausziehen, baden/duschen;
- Puls und Blutdruck messen, Zuckergehalt bestimmen, Medikamente verabreichen, Wundversorgung, Injektionen;
- alle Abklärungen mit Ärzten, Angehörigen und anderen Institutionen, die involviert sind oder werden;
- Anleitung bei Hilfsmitteln, Anleitung von Verrichtungen, z.B. Insulin spritzen, Umgang mit Blasenkathetern;
- Beratung und Unterstützung in jeder Lebensphase/Sterben zu Hause, Gesundheitsberatung, Anlaufstelle für betreuende Angehörige, Beratung bei Inkontinenzprodukten.

Wer übernimmt was?

Die Pflegeleistungen werden nach ärztlicher Verordnung ausgeführt und sind kassenpflichtig.

SPITEX BERN rechnet die pflegerischen Leistungen nach drei verschiedenen Kategorien zu unterschiedlichen Tarifen ab:

- Abklärungen und Beratung
- Behandlungspflege
- Grundpflege (einfach und komplex)

Verlangen Sie bitte das aktuelle Tarifblatt oder konsultieren Sie www.spitex-bern.ch.

Hauswirtschaft

Wenn Ihnen durch Unfall, Krankheit, das fortgeschrittene Alter oder wegen Nachwuchs gewisse Alltags erledigungen schwerfallen, hilft fachkundiges Personal der SPITEX BERN weiter. Oder wenn Sie zu Hause mit der Betreuung der Angehörigen schon voll ausgelastet sind.

In Zusammenarbeit mit Ihnen wird der Bedarf beim Erstbesuch sorgfältig abgeklärt, damit Ihre Arbeit sinnvoll unterstützt und Sie entlastet werden können.

Angebot

Täglich von 7 bis 22 Uhr

Ernährung

- Einkaufen, Menüplanung, Diät kochen, Mahlzeiten zubereiten;

Haushaltspflege

- Aufräumen, Abwaschen, Abfallentsorgung, Reinigungsarbeiten, Haushalt organisieren, Fenster putzen, Pflanzenpflege, Begleitung ausser Haus, Tierpflege;

Wäschepflege

- Maschinenwäsche, Handwäsche, Kleider auffrischen, Bügeln, Schuhpflege, Flickarbeiten.

Wer übernimmt was?

Hauswirtschaftsleistungen werden teilweise von den Zusatzversicherungen einiger Krankenkassen übernommen.

SPITEX BERN verrechnet unterschiedliche Tarife für hauswirtschaftliche Leistungen, gestützt auf das Einkommen und die Vermögensverhältnisse der Klientinnen und Klienten.

Auf Antrag ist eine Unterstützung über Ergänzungsleistungen der AHV/IV möglich.

Verlangen Sie das aktuelle Tarifblatt.

Anzeige

**Elektroinstallationen
auf den Punkt gebracht.**

0800 80 55 66 (Gratisnummer)

Gfeller Elektro AG, 3032 Hinterkappelen, www.gfeller.ch

gfeller.
elektro & telematik

der SPITEX BERN in der Übersicht

SEOP (Spitalexterne Onkologie- und Palliativpflege)

SEOP bietet umfassende Betreuung, Sicherheit und Orientierung für krebskranke Menschen zu Hause an durch ein Team mit spezialisierten Fachkenntnissen in Onkologie- und Palliativpflege, erreichbar während 24 Stunden 7 Tage pro Woche.

Angebot

Abklärung, Koordination:

- Abklärung Pflegebedarf
- Planung Übertritt von Spital nach Hause
- Organisation und Koordination der beteiligten Dienste: Arzt, Spital, Spitex-Basisdienst, Nachtwachen, Freiwillige Helferinnen, Krebsliga, Sozialdienst usw.

Beratung, Anleitung, Unterstützung, Kontrollen:

- Beratung und Unterstützung in aktuellen Fragen rund um das Krankheitsgeschehen Krebs
- Begleitung und Unterstützung in Krisensituationen und während des Sterbens

Fachspezifische Verrichtungen:

- Verabreichen von Infusionen, Bluttransfusionen und palliativer Chemotherapie
- Umgang mit implantierten Kathetersystemen (Port)
- Wechseln von Medikamentenpumpsystemen

Wer übernimmt was?

Die spitalexterne Onkologiepflege und -betreuung wird zu 90 Prozent von der Grundversicherung der Krankenkassen übernommen.

Tipp – Spezialprospekte anfordern

Verlangen Sie die jeweiligen Spezialprospekte mit ausführlichen Angaben zu den Angeboten. Weitere Informationen erhalten Sie bei SPITEX BERN, Könizstrasse 60, Postfach 450, 3000 Bern 5, Tel. 031 388 50 55, www.spitex-bern.ch

Kinderspitex

Kinderspitex bietet Betreuung und Pflege der Kinder in ihrem gewohnten Umfeld an und ermöglicht eine rasche Heimkehr der Kinder aus dem Spital in die vertraute Umgebung der Familie. Das Ziel ist, Familienangehörige und andere Bezugspersonen zu entlasten.

Angebot

- Grundpflege
- Behandlungspflege
- Beratung/Anleitung
- Bedarfsabklärungen

Wer übernimmt was?

Die pflegerischen Massnahmen der Kinderpflege werden im Rahmen des KVG zu 90 Prozent von der Grundversicherung der Krankenkasse übernommen. Wegkosten für Pflegedienstleistungen werden nicht verrechnet.

Expressdienst

Rasche und unkomplizierte Übernahme der Klienten vom Spital nach Hause. Die Abläufe werden damit vereinfacht, Unklarheiten vor Ort sofort geklärt. Bedarfsabklärungen bei komplexen Pflegesituationen können innert zwei bis vier Stunden nach Meldung vom Spital erfolgen.

Das Expresssteam

Das Expresssteam besteht aus drei bis vier Pflegefachpersonen mit Spital- und Spitexerfahrung.

Organisation

Anmeldungen an das Expresssteam erfolgen telefonisch. Die Übernahme der spitalexternen Pflege für pflegerische Dienstleistungen erfolgt innerhalb eines halben Tages nach Meldung vom Spital. Die Pflegeleistungen werden auch am Wochenende erbracht.

Anzeigen



Bären Apotheke

„Kennen Sie etwas Besseres?“

Am Zytglogge Turm.
Auch für Sanitätsartikel!
www.apotheke-bern.ch
031 311 02 42



Ihre Partnerin für Bücher

Buchhandlung Irene Candinas Tel/Fax 031 312 12 85
Münstergasse 41 info@candinasbuch.ch
3000 Bern 8 www.candinasbuch.ch

buchhandlung
irene candinas

Pflegende Angehörige stärken – es gibt sie (noch)

MEINE MEINUNG ■ Gastbeitrag von Markus Loosli, Vorsteher Alters- und Behindertenamt des Kantons Bern.

Möchten Sie bei Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit auch so lange wie möglich zu Hause leben? Ja? Haben Sie Angehörige, die einen erheblichen Teil dieser Pflege und Betreuung übernehmen können?

Ob jemand bei bestehender Pflegebedürftigkeit zu Hause leben kann, hängt oft davon ab, ob Angehörige Pflege- und Betreuungsarbeiten übernehmen können. Sechs von zehn pflegebedürftigen Menschen leben zu Hause. Bei vielen ist eine Mitbetreuung und -pflege durch Angehörige gewährleistet.

«**Angehörige**», das sind heute in erster Linie die – tendenziell jüngeren – Ehepartnerinnen oder die Töchter oder Schwiegertöchter. Werden wir auch in Zukunft noch auf die Angehörigen zählen können? Die Geburtenraten befinden sich mit 1,4 Kindern pro Frau auf einem Tiefpunkt, die Scheidungen sind auf einem hohen Niveau stabil, Einpersonenhaushalte nehmen zu, kurz: Das Potential an Angehörigen, die Pflege- und Betreuungsaufgaben übernehmen, wird durch diese Entwicklungen etwa ab dem Jahr 2030 reduziert.

Bis zum Jahr 2030 wird sich – dies ist uns weniger präsent – das Potenzial an partnerschaftlicher oder familiärer Pflege und Betreuung tendenziell sogar erhöhen, da bis dahin eher «ehfreundliche» Geburtenjahrgänge mit Kindern ins hohe Alter eintreten.

Das «Vorhandensein» von Angehörigen allein reicht aber noch nicht aus, damit Pflege- und Betreuungsaufgaben auch tatsächlich von diesen übernommen werden. Ist denn in Zukunft überhaupt noch mit dieser familiären Solidarität zu rechnen? Davon ist auszugehen, denn es gibt erfreulicherweise keine Hinweise darauf, dass sich diese grundsätzliche Bereitschaft in Zukunft verringern wird. Aber Angehörige in komplexeren Pflege- und Betreuungssituationen brauchen professionelle Unterstützung. Dies meist auf verschiedenen Ebenen. Zum einen ist an Pflege- und Betreuungsleistungen zu denken, welche ein bestimmtes Fachwissen voraussetzen und durch Laien nicht durchgeführt werden können. Zum anderen liegt die Unterstützung aber auch darin, pflegende Angehörige anzuleiten und zu beraten. Und dies nicht nur in Bezug auf konkrete pflegerische Verrichtungen. Oft wohl fast entscheidender ist, dass pflegende Angehörige bei der Bewältigung der psychischen Belastungen,



Markus Loosli

die ihre anspruchsvollen Aufgaben mit sich bringen, Unterstützung erhalten.

Die Abhängigkeit der gepflegten von der pflegenden Person, körperliche Anstrengungen, Ängste, fehlende Freiheiten: Darin liegt grosses Konfliktpotenzial, das die Beziehung zwischen pflegenden Angehörigen und Patientinnen oder Patienten stark belasten und beiderseits zu Schuldgefühlen, Überforderung und Krankheit führen kann. Aber auch die Beziehung der Betroffenen zu einer professionellen Pflege- und Betreuungsperson kann eine Belastung bedeuten.

Sich und anderen die eigenen Grenzen zuzugestehen und Hilfe, Ratschläge und Entlastung anzunehmen, fällt keinem Betroffenen leicht.

Spitex ist die bekannteste und grösste Anbieterin professioneller ambulanter Pflege- und Betreuungsleistungen. Die Beratung und Unterstützung des Umfeldes von kranken Menschen macht heute nur einen geringen Teil der täglichen Arbeit aus. Gerade die Unterstützung bei der Bewältigung psychischer Belastung von pflegenden Angehörigen wird in Zukunft von grösserer Bedeutung sein.

Spitexmitarbeitende als Alleskönner? Nein. Aber sie müssen in der Lage sein, die Bedürfnisse der pflegenden Angehörigen und der Patientinnen und Patienten zu erkennen, darauf einzugehen und allenfalls die erforderlichen Unterstützungsangebote oder das erforderliche Fachwissen (z. B. Palliativpflege, Betreuung Demenzkranker, psychische Leiden usw.) zu vermitteln. Und sie müssen auch ihre eigene Beziehung zu Patientinnen und Patienten und den pflegenden Angehörigen reflektieren und ihrerseits wo nötig Unterstützung anfordern können. Dies ist bei der bestehenden zeitlichen, emotionalen und körperlichen Belastung der Spitexmitarbeitenden eine äusserst anspruchsvolle, aber auch herausfordernde Aufgabe. Die Spitexdienste sind in dieser Hinsicht in den Bereichen Ausbildung, Organisation und Vernetzung mit anderen ambulanten und stationären Leistungserbringern gefordert.

Die SPITEX BERN ist in den letzten 10 Jahren sehr engagiert und innovativ auf solche Herausforderungen zugegangen. Dafür danke und gratuliere ich herzlich. Auf solches Engagement sind wir alle auch in Zukunft angewiesen. ■